

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. inkl. Postgebühren.

Gesamtleitung:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach Maßstab. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die sächsische Fabrikinspektion.

II.

* Leipzig, 18. Juni.

Von der „herrlichen Jugendzeit“ moderner Proletarierkinder erzählen die Kapitel, die in den neuen Jahresberichten für 1895 der sächsischen Gewerbe-Inspektoren der Beschäftigung kindlicher und jugendlicher Arbeiter gewidmet sind. Sie erzählen davon, wenn man zu lesen versteht. Die bürgerlichen Blätter freilich machen sich die Besprechung dieser herzererschütternden Kapitel bequem. Sie teilen die rohen Zahlen mit. Die kindlichen Arbeiter sind von 1002 auf 930 Köpfe, die jugendlichen von 30128 auf 28968 seit 1894 gesunken. Kann es deutlichere Beweise für den „Segen“ unserer Arbeiterschutzgesetzgebung und für die „Opfer“ geben, die unsere Fabrikanten der Sozialpolitik bringen? . . . Wenn die Sache nur so stünde!

Eigentlich sollte seit der Arbeiterschutznovelle von 1891 in Deutschland überhaupt keine Kinderarbeit mehr in Fabriken vorkommen. Seit jener Zeit ist die Beschäftigung schulpflichtiger verboten. Aber die Schulpflicht schließt manchmal schon zu einer Zeit ab, wo das Proletarierkind noch nicht ganz 14 Jahre, also immer auch noch „Kind im Sinne des Gesetzes“ ist. Und nun bewirkt es die Not der Eltern auf der einen, das Vergnügen des Unternehmers an so billigeren Arbeitskräften auf der anderen Seite, daß die kurze Spanne zwischen 13½ und 14 Jahren auch noch zu gewerblicher Beschäftigung ausgenutzt wird. Hätten wir voll ausgebauete Fortbildungsschulen in Sachsen, die diese Kinder sofort nach ihrer Entlassung aus der Volksschule noch für den Zwangsunterricht am Tage mit Beschlag belegten, so könnte das Kinderelend in den Fabriken nicht weiter wuchern. Aber so . . . So nimmt die Kinderarbeit, trotz der Abnahme im ganzen, in einzelnen ausbeutungsgierigen Industrien sogar wieder zu. Die sächsische Metallverarbeitung beschäftigte 1894 nur noch 78, 1895 bereits wieder 92 Kinder; die Maschinen- und Werkzeugindustrie 123 statt 114; die chemische Industrie 5 statt 4; die Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe 14 statt 7; die Papier- und Lederindustrie 55 statt 50; die Nahrungs- und Genussmittelindustrie (hauptsächlich Cigarren) 50 statt 35. So zerfällt vor der sorgfältigen Forschung die fata morgana des „sozialen Fortschritts“ unter dieser „Ordnung“. Und das sind nur die „gesetzlich“ Beschäftigten. Wie groß aber die Zahl der ungesetzlich beschäftigten kleinen Wesen ist, wieviel in der Hausindustrie, die nicht mitgezählt ist und auf

die wir in einem späteren Artikel kommen, hingeopfert werden, das kann man nur ahnen. Die Uebertretungen des Verbots der Kinderbeschäftigung, die entdeckt wurden, stiegen von 92 auf 116 gegen das Vorjahr, die Uebertretungen des Sechsstundentages für gesetzlich beschäftigte Kinder von 21 auf 31. In einer Blumenfabrik in Chemnitz traf der Inspektor 28 Arbeiter, darunter 15 (!) schulpflichtige Kinder. Das Schöffengericht sprach den Unternehmer frei, erst die Strafkammer verurteilte ihn zu 30 Mk. Geldstrafe. Die 2 Mark Buße für den Kindertopf hatte der struppelose Herr natürlich längst aus den armen Wesen herausgeschlagen. In demselben Bezirk überwies der Kantor einer Volksschule einer Filzschuhfabrik 49 verschiedene Kinder, wovon 34 unter 13; 4 sogar erst 11. Jahrg waren, zur Ausbeutung. Die kleinen Kerle hatten schon 6479 Stunden à 6 Pf. (!) abgearbeitet, als die Schande entdeckt wurde. Die tägliche Arbeitszeit hatte anfänglich 5½ Stunden betragen; auf die Vorstellungen des Kantors hin, daß die Kinder sich beim Schulunterricht „schläfrig“ zeigten — ein Wunder! — war die Arbeitszeit auf 4½ Stunden „herabgesetzt“ worden. Daß die beiden Direktoren der Fabrik zu je 400 Mark Geldstrafe verurteilt wurden, nennt der Inspektor „eine recht empfindliche Strafe“.!! Darüber, ob der Kantor als edler Jugenderzieher, gehörig am Ohr genommen wurde, schweigt sich der Bericht aus. Eine Leipziger Handdruckerlei beschäftigte 3 schulpflichtige Knaben stundenweise mit dem Ordnen der zu Willebüchern bestimmten nummerierten Blätter gegen — ein zum Ankauf der Konfirmationskleider aufgespartes Taschengeld. Noch massenhafter trat die verbotene Kinderausbeutung in Meissen auf. „Gegen die gesetzlichen Vorschriften“, so berichtet der Beamte, „die Beschäftigung von Schulkindern betreffend, wird besonders während der Schulferien verstoßen. Die Aufsichtsbeamten können um diese Zeit in Steinbrüchen (!), Ziegeleien (!) und Thonwarenfabriken sicher schulpflichtige Kinder antreffen, die mehrfach die ungesetzmäßige Beschäftigung zugeben und beim Wegweisen vom Arbeitsplatze weinend davongehen oder vorher rechtzeitig entweichen. Auch kommt es vor, daß sie zurückbleiben und den Beamten keine oder ausweichende Antworten geben.“

Der Besitzer einer Stickeranlage in Plauen beutete Schulkinder schon von 1/7 Uhr früh ab bis 9 Uhr abends ohne Frühstück- und Vesperpause, nur mit einer einstündigen Mittagspause, aus und erhielt ganze — 50 Mk. Strafe dafür; ähnlich Cigarrenfabrikanten desselben Bezirks. Wer diesen Jammer mitfühlt, der segnet die Technik, die Fädelmaschinen erfindet, die die Arbeit vogeländischer Kinder

überflüssig macht, selbst wenn die Arbeiter augenblicklich durch diese Erfindung nur in größere Bedrängnis kommen. Der Sozialismus wird ihnen den Segen dieser Maschinen zugänglich machen.

Nach den Kindern bis zu 14 Jahren die 14—16jährigen jugendlichen Arbeiter! Auch hier tiefe Schatten, wenn man ins einzelne geht. Die Mädchenarbeit rückt hier in gewissen Gewerbegruppen bedenklich vor. Von 1894 auf 1895 steigerte die Metallverarbeitung die Zahl ihrer jugendlichen Arbeiter überhaupt von 2317 auf 3388, und zwar die der Burschen nur um 23, die der Mädchen jedoch um 50 Köpfe; die Maschinen- und Werkzeugindustrie von 3493 Burschen auf 9742, während die Mädchen von 196 auf 182 abnahmen; die Papier- und Lederindustrie von 1026 auf 1045 Burschen und 590 auf 667 Mädchen. Diese drei Industrien sind vorläufig noch Nimmerferne im Verpesen jugendlicher Arbeitskraft, während die übrigen Gewerbegruppen gesättigt erscheinen. Deshalb hat sich aber natürlich doch kein Inspektor bemüht gesehen, den drei Branchen seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und welche dankbare Aufgabe wäre es für sozialpolitisch denkende Beamte, die besonderen Ursachen dieser Erscheinungen so genau als möglich festzustellen, gleichzeitig, um einer verhängnisvollen Weiterentwicklung zeitig vorbeugen zu können. Aber eines sächsischen Durchschnittsinspektors kümmern solche Dinge nicht; er richtet sich nach seinem Berichtsschema, und damit basta! Raum, daß von der Lehrlingszucht in Maschinenfabriken und Webereien des Bittauer Bezirkes gesprochen wird, wo die jungen Leute im dritten Jahr der „Lehre“ ganze 4.50 Mk., im vierten ganze 6 Mk. Wochenlohn erhalten; kaum, daß der Inspektor für Plauen den gleichen Mißstand aus den Musterzeichnerien der Stickerbetriebe seines Bezirkes rügt, wo manche Unternehmer 6—17 Jungen „ausbilden“; kaum, daß der Leipziger und der Plauensche Beamte auf die schrankenlose Ausnutzung junger Burschen in Wassermühlen hinweisen, wo 16jährige Lehrlinge in manchmal 18stündiger Schicht ohne ordentliche Erpausen den Betrieb allein besorgen müssen. Die Müllererhebung der Reichskommission für Arbeiterstatistik schläft ja auch den tiefsten Schlaf . . .

Bei der Betrachtung der Hausindustrie werden wir teilweise auf noch krassere Mißstände stoßen. Aber da steht den Behörden noch kein Gesetz zur Seite, mit dem sie die faulen Stellen im Wirtschaftsleben ausschneiden könnten. Hier, bei den Mißbräuchen mit der kindlichen und jugendlichen Arbeit in Fabriken und gleichgestellten Anlagen, sind gesetzliche Bestimmungen erlassen, aber sie stehen Jahr für

Seuilleton.

80]

Waldreit verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Wolfgang konnte das öde Schweigen, das seine aufgeregten Nerven peinigte, nicht lange ertragen. Köbes, sagte er, haben Sie meine Mutter in den letzten Tagen manchmal gesehen? Ob! sagte Köbes. Und sah sie wohl aus? Na! sagte Köbes. Sie meinen: nicht? Falsch angepannt! Was heißt das? fragte Wolfgang, denn diese seltsame Antwort eigentümlich berührte. Köbes wendete sich halb um, zum Zeichen, daß er eine erschöpfende Diskussion des angeregten Themas beabsichtigte und sagte: Hohensteins sind Hohensteins. Das heißt, lieber Köbes? Tangen nichts. Ein schönes Kompliment für mich, der ich auch ein Hohenstein bin. Udel ist Udel, sagte Köbes. Das heißt? Der alte Kutscher hatte sich wieder zu seinen Pferden gewandt und antwortete nicht. Wolfgang mochte seine Frage nicht wiederholen, um so

weniger, als sie jetzt von der Landstraße auf die Chaussee bogen und mit der schnelleren Bewegung die Sehnsucht, möglichst bald nach Hause zu kommen, mächtig in ihm erwachte. Die Bäume an der Begseite zogen langsam an ihm vorbei; es war Wolfgang, als ob die Fahrt ewig dauerte.

Sie kamen durch ein Dorf; fast in allen Häusern brannte noch Licht; in dem Wirtshaus ging es sehr lebhaft zu. Als der Wagen schnell über das Pflaster vorbei rollte, stürzten die Gäste an die Fenster und vor die Thür. Wolfgang hörte rufen: Sie kommen! und dann wieder: 's ist bloß ein Wagen! Er wußte nicht, was das zu bedeuten hatte.

Dicht hinter dem Dorf begegnete ihnen eine Prozession, die quer über die Chaussee zog: „Heilige Jungfrau, bitt' für uns! heiliger Sebastian, bitt' für uns!“

Das gab einen mehrere Minuten langen Aufenthalt. Kaum hatte der Wagen sich wieder in Bewegung gesetzt, als ein dumpfer Donner, unter dem die Erde bebte, an Wolfgangs Ohr schlug. Der Donner kam näher, das Beben wurde stärker; ein Reiter im vollen Rosselauf sprengte heran: Platz! Platz da! Im nächsten Augenblick kamen mehrere Geschütze im vollsten Jagden vorüber; der Mondschein glitzerte auf den blanken Rohren und auf den Waffen der Reiter; die Fuhrleute hieben wie toll auf die schäumenden Pferde; ein nebenher sprengender Offizier partierte mit Mühe sein Pferd vor Wolfgangs Wagen, den er zu spät bemerkt hatte, und schrie wütend: Verdamm! könnt Ihr nicht aus dem Wege bleiben! — und die wilde Jagd war vorbei gerast, ehe der alte Köbes seine schon gewordenen Tiere beruhigen konnte.

Was heißt denn das? fragte Wolfgang bestürzt. Militär ist Militär; brummt Köbes. Ein Reiter kam hinterher getrabt. Es war der Doktor,

dessen Pferd für Parforcetouren weniger geeignet sein mochte. Wolfgang rief ihn an:

Bitte, mein Herr, können Sie mir sagen, was dies bedeutet? Ist in der Stadt etwas vorgefallen?

Der Doktor, eine lange, hagere Gestalt, erwiderte mit einer schnarrenden mißmutigen Stimme:

Was wird's sein! Kinderlärm wie alle Tage! Sechsmal in vierundzwanzig Stunden Orde und Konterordre; wenn der Hauptmann ein paar Minuten gewartet hätte, wäre die Konterordre wohl gekommen. 's ist zu dummt! Man will uns die Annehmlichkeiten des Landlebens zu kosten geben. Alle Dörfer sind besetzt mit Truppen, wie ein Hase mit Speck. Die Bauern müssen doch auch erfahren, daß sie in einem Militärstaat leben! Komm, Miß, noch ein kleiner Galopp, sonst kriegen wir beide Arrest. Adieu mein Herr!

Der Doktor gab seinem Pferde die Sporen und sprengte davon.

Fahren Sie zu, Köbes, bat Wolfgang, um Himmels willen, fahren Sie zu!

Köbes pff, und die milden Säule, welche großes Verlangen nach dem Stall haben mochten, griffen schneller aus, zum Glück für Wolfgang, dessen Unruhe durch diesen neuen Zwischenfall den höchsten Grad erreicht hatte. Er lehnte sich in den Sitz zurück und hielt sich dichter in seinen Ueberrock. Die Aufregung und vielleicht auch die Kühle der Nacht, die jetzt empfindlich zu werden begann, schüttelten ihn wie mit Fieberfrost; seine Hände waren eiskalt, aber seine Stirn brannte. In seinem überreizten Gehirn drängten sich phantastische Bilder. Er sah wildbewegte Volksmassen sich durch die engen Straßen wälzen; er glaubte das Läuten der Glocken und das Knattern des Gewehrfeuers zu vernehmen. Dann wieder sah er seine Mutter, von Schmerzen